

Geistliches Wort am zweiten Tag

Liebe Pilgerinnen und Pilger!

Wir feiern ein doppeltes Jubiläum:

Es ist unsere 190. Fußwallfahrt von Regensburg nach Altötting. Dankbar sind wir für diese lange Geschichte des Gebets und des Vertrauens, die unsere Fußwallfahrt zum Ausdruck bringt.

Und darum ist unser Pilgerzeichen geprägt mit den beiden Türmen des Regensburger Domes. Vor genau 150 Jahren wurden die Turmspitzen und damit der ganze Dom vollendet. Dieses Jubiläum betrifft aber nicht bloß das Haus aus Steinen. Die Kathedrale des Bischofs ist ja immer auch ein Zeichen für die Gemeinschaft der Glaubenden. Wir schauen also auch auf die Kirche von Regensburg, auf das Pilgernde Gottesvolk und seine Vollendung.

Gerade der Blick auf die Gemeinschaft der Kirche ist in unserer Zeit – gemessen an den Schlagzeilen und den Vorwürfen – sehr negativ geworden. Von „Vollendung“ ist da wenig zu spüren, eher von „ewiger Baustelle“ oder gar von „Ruine“. So wenden sich viele ab, weil die Kirche nicht mehr ihren Erwartungen entspricht, weil sie von ihr zutiefst enttäuscht sind. Und die aktiven, engagierten und treuen Seelen müssen immer mehr von dieser negativen Strömung aushalten, ernten Spott und werden ausgelacht bis in ihre eigene Familie hinein.

„Wie im Himmel, so auf Erden“ – das Leitwort unserer Fußwallfahrt, das aus dem Vater unser stammt – möchte uns deswegen zwei Dinge vor Augen stellen:

- Wenn die Kirche auf Erden ein Abbild des Himmels sein soll, was müsste sich in ihr verändern, dass sie wieder überzeugend ist?
- Wenn wir möchten, dass es auf dieser Erde in vielen Bereichen himmlischer zugeht, was müssten wir dann ganz konkret in unserem alltäglichen Leben beachten?

Ich möchte versuchen, ein paar Denkanstöße auf diese Fragen zu geben, im Wissen, dass wir darüber diskutieren könnten, bis wir in Altötting sind.

Lied: Ihr seid das Volk. Halleluja S. 96, 1. Str.

Die Kirche auf Erden, ein Abbild des Himmels.

Jeder Baumeister der Gotik machte sich diese Aufgabe zu eigen. Er wurde daran gemessen, wie sehr das Bauwerk die Vorstellung vom Himmel verwirklichte. Gut, die Gotik liegt Jahrhunderte zurück. Aber ebenso scheinen wir in vielen Bereichen verdrängt zu haben, dass die Kirche mit dem Himmel zu tun hat. Allzu irdische Probleme erschüttern das Vertrauen in unsere Botschaft und entwerten unser Zeugnis vom Evangelium. Was da alles geschehen ist, kann und will ich nicht kleinreden. Es ist auf vielfache Weise beschämend. Und wir müssen alles daran setzen, dass in dieser Weise nichts mehr passiert. Was da aus der Vergangenheit noch hoch kommt, wird uns weiterhin erschrecken, aber das können wir nur aufdecken, nicht ungeschehen machen. Die Fehler der Vergangenheit schließen doch nicht aus, dass wir es in die Zukunft hinein besser machen können. Weder bei einzelnen Menschen, noch bei der Gemeinschaft der Kirche.

Wir dürfen jetzt nicht einfach stehen bleiben und in allen Diskussionen unsere Kraft nur in diese Richtung verwenden. „Kirche sein“ lebt ja von einem Ideal, lebt vom Beispiel Jesu, mit dem der Himmel auf Erden angebrochen ist. Es muss uns also genauso darum gehen, dass unsere Kirche wieder eine Perspektive bekommt und lebt. Diese Perspektive, die die Gemeinschaft der Glaubenden immer vor Augen haben muss, ist der Himmel. Wie können wir als Kirche den Himmel schon auf Erden erlebbar machen?

Der Himmel – so ist die Botschaft Jesu – ist gekennzeichnet von Freude und Leben. Und zwar beides nicht nur so ein bisschen, sondern in Fülle. Immer da, wo wir als Kirche bemüht sind, eine tiefe Freude zu stiften und vom Leben Zeugnis zu geben, da wird unsere Perspektive deutlich.

Und jetzt frage ich euch: Wie viel Freude ist in unseren Gottesdiensten zu spüren, wieviel Lebenskraft in unseren Pfarrgemeinden? Wäre da nicht noch mehr möglich - wenn alle zusammen helfen. Könnte da nicht mehr gelingen, wenn nicht nur das Pflichtprogramm absolviert würde, wenn aus Versorgungsmentalität Mitverantwortung würde, wenn mehr Interesse spürbar wäre? Mit etwas mehr Mut zur Freude und mehr Lebendigkeit rund um unsere Kirchen könnten wir den Himmel erlebbarer machen.

Der Himmel ist ein Ort der Heiligkeit und wo der Himmel die Erde berührt, geschieht Heil, so macht es die Hl. Schrift deutlich. Dabei ist Heiligkeit nichts Abgehobenes, bigott Frommes. Heiligkeit hat mit dem ganz alltäglichen Leben zu tun. Schon der Apostel Paulus spricht die Menschen in seinen Gemeinden als „Heilige“ an. Das meint nichts anderes, als dass Gott sie erwählt hat, seine Töchter und Söhne zu sein. Diese Würde zu leben und für andere spürbar zu machen, bedeutet „heilig sein“. Nichts anderes bekennen wir von jedem bekannten Heiligen: Sie haben als Menschen gelebt wie wir, sie hatten mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen wie wir. Doch sie haben ihren Glauben spüren lassen: überzeugend, tatkräftig, mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen. Haben wir nicht genau damit oft unsere Schwierigkeiten? Überzeugend sein als Christen, den Glauben nicht verstecken und ihn nicht zu einem Feiertagsglauben werden zu lassen? Den Glauben mit unserem ganz gewöhnlichen Alltag zu verbinden? Und immer dann, wenn wir das schaffen, geschieht auch Heil. Da spüren wir vielleicht ganz persönlich, wie Gott uns unter die Arme greift und wir nicht einfach bloß Glück gehabt haben. Und da können wir erfahren, wie sehr Gott uns für andere braucht, mit einem guten Wort zur rechten Zeit, mit einer helfenden Hand und einem offenen Herzen, damit etwas heiler wird und Wunden heilen können. Wo immer wir uns als Einzelne und als Gemeinschaft der Christen darum bemühen, können wir den Himmel erlebbar machen.

Und schließlich ist der Himmel geprägt von Vielfalt und Einigkeit. Unser Gott, an den wir glauben, ist ja nicht einfältig, sondern dreifaltig! Gott ist in sich Liebe und Beziehung als Vater, Sohn und Heiliger Geist. In ihm ist Dynamik, Unterschied und Einheit zugleich. Was das bedeutet? Bei Gott ist nicht einfach alles gleich, identisch, fest. Es gibt unterschiedliche Personen und Wirkungsweisen. Wenn es aber in unserer Kirche Unterschiede gibt und unterschiedliche Meinungen gibt, hängt irgendwie der Haussegel schief. Da versuchen die einen jede Diskussion in Sachen Frauenpriestertum zu verbieten und die anderen versuchen nach Kräften mit Maria 2.0 zu provozieren. Da behaupten die einen, es müsse alles gleich sein und gleich bleiben und die anderen versuchen alles neu zu denken und Traditionen einfach über Bord zu werfen. Könnten wir in unserer Kirche die Fronten brechen und verschiedene Meinungen zu lassen, könnten wir gemeinsam diskutieren, einander von Herzen respektieren und gemeinsam um einen guten Weg in die Zukunft ringen anstelle von Denkverboten, wären wir dem Himmel ähnlicher.

Bei all diesen Beispielen wird deutlich: „Kirche“ meint nicht nur den Papst und die Bischöfe mit allen Klerikern. „Kirche“ das sind alle Getauften. Jeder muss seine Position vertreten dürfen, aber auch Verantwortung übernehmen! Wenn ich euch frage: Muss die Kirche sich ändern? Werdet ihr alle antworten „Aber selbstverständlich!“ Wenn ich euch anbiete, die Kirche zu verändern, zum Beispiel vor Ort in eurem Pfarrgemeinderat, werdet ihr dann auch alle selbstverständlich dabei sein?

Lied: Ihr seid das Licht. Halleluja S. 96, 2. Str.

Der Himmel auf Erden, wir sind Mitarbeiter am Reich Gottes

„Euch muss es zuerst um das Reich Gottes gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben“, sagt Jesus im Matthäus-Evangelium. Und die Bitte im Vater unser „Dein Reich komme!“ bringt die zentrale Botschaft Jesu zum Ausdruck.

Mit Jesus hat das Reich Gottes in unserer Welt bereits begonnen: das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, der Versöhnung und Barmherzigkeit. Wir alle sind als Getaufte und Gefirmte aufgefordert, am Kommen des Reiches Gottes mitzuarbeiten. Vollenden wird es sich erst durch Christus, wenn er wiederkommt am Ende der Zeit. Aber wachsen und spürbar werden, kann das Reich Gottes durch unsere kleine Kraft, durch unser Zutun im Alltag unseres Lebens. Die Reich Gottes-Botschaft ist der Kern der Predigt Jesu.

Das Reich Gottes ist sozusagen der Himmel, der schon in dieser Erdenzeit anbricht. Es wächst überall dort, wo es in unserem Miteinander etwas himmlischer zugeht, wo nicht unsere irdischen Verhaltensmuster und Zwänge uns fesseln, sondern wo wir uns öffnen und das Beispiel Jesu versuchen nachzuahmen.

Das heißt ganz konkret:

Wo wir in dieser Welt für Gerechtigkeit eintreten, wächst Gottes Reich. Das fängt an der Ladentheke an, wo wir nicht einfach bloß Billiges kaufen, um unseren Geldbeutel zu schonen, sondern darauf achten, dass gerechte Löhne und menschenwürdige Arbeitsbedingungen ermöglicht werden. Das meint Interesse und Solidarität für die Menschen in Not – vor meiner Haustür und in der Welt. Dass wir allein die ungerechten Strukturen unserer Welt und Gesellschaft nicht aushebeln werden, ist richtig. Aber wir dürfen uns nicht darauf ausruhen oder gar noch davon profitieren, wenn wir ein wenig mehr Himmel auf die Erde bringen wollen.

Wo wir in dieser Welt für Frieden eintreten, wächst Gottes Reich. Das fängt in unserer Familie und mit unseren Nachbarn an. Jeder wünscht sich doch ein friedliches Miteinander, und wie oft leiden wir unter Unfrieden? Das bedeutet Eintreten für den Frieden in Europa und unserer Welt, in der immer mehr Mauern konkret hochgezogen werden, weil sie in den Köpfen der Menschen längst existieren. Das bedeutet mithelfen, damit alle Menschen ihre Chance bekommen, die sie für ihr Leben brauchen. Wir müssen Frieden stiften im Kleinen und im Großen, wenn wir ein wenig mehr Himmel auf die Erde bringen wollen.

Wo auch immer wir in dieser Welt barmherzig sind, wächst das Reich Gottes. Wie viele kleine und unscheinbare Dienste leisten so viele, damit andere leben können? Die Kranken pflegen, den Armen helfen, den Einsamen beistehen und Trauernde trösten – all das, wofür uns andere vielleicht schon auslachen und wo wir uns selber schon oft genug gefragt haben: Warum mach ich das eigentlich? – all das trägt dazu bei, dass wir ein wenig mehr Himmel auf die Erde bringen.

Wo auch immer wir in dieser Welt bereit sind, einander zu dienen und uns klein zu machen wie Jesus, wächst das Reich Gottes. Vielleicht ist das das größte Problem unserer Zeit. Wir beanspruchen Dienstleistungen und sind nicht mehr bereit zu dienen. Das trifft alle Altersschichten und Gesellschaftsgruppen. Wer dient scheint oft der Depp zu sein. Bei Jesus ist das anders. Bei ihm gilt: Wer dient, wer aus ganzem Herzen für andere da ist, der bringt ein Stück Himmel auf diese Erde! Wer anderen dient, den schickt der Himmel!

Lied: Gehet nicht auf. Halleluja S. 96, 3. Str.

Liebe Pilgerinnen und Pilger,
das sind nur ein paar Denkanstöße, ein paar Beispiele. Unzählige könnte ich noch aufzählen und ihr noch aus eurer Erfahrung heraus ergänzen. Aber darauf kommt es nicht an.

Wenn wir über unsere Fußwallfahrt als Leitwort geschrieben haben "Wie im Himmel, so auf Erden", dann ist das nicht bloß so ein frommer Spruch. Lieber Gott, mach doch mal.... Er wird konkret, je mehr wir selber versuchen, ihn zu verwirklichen, je mehr wir alle mit Gottes Kraft am Reich Gottes mitarbeiten. Das gilt für jeden einzelnen von uns, wie für unsere ganze Kirche.

Ein Wort von Alfred Delp, dem Jesuiten und Märtyrer des 20. Jahrhunderts, fasst das zusammen:

*„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“
Diese Bitte will Großes von Gott,
ja letztlich ihn selbst.
Sie entlässt den Menschen aber zugleich
in eine große Verantwortung.
Von deren Übernahme und Erfüllung hängt es ab,
ob es sich wirklich um ein Gebet
oder nur um ein frommes Gerede handelt.*

Liebe Pilgerinnen und Pilger,
unser Weg ist begleitet vom Gebet und nicht vom Gerede.
Es kommt darauf an, dass wir in Gottes Namen mit unserer kleinen Kraft mithelfen, den Himmel auf die Erde zu bringen.

Danke fürs Zuhören.

Lied: Unterwegs in eine neue Welt S. 125